

Anatole France

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XX. Jahrgang 1924, 2. Band

Zwischen Thomas Mann und Josef Ponten hat sich ein Streit über die Begriffe Dichter und Schriftsteller und über die Rangordnung der beiden Typen erhoben. Von Thomas Mann soll das entzückende Paradox stammen: Ein Schriftsteller ist ein Mensch, dem das Schreiben schwer fällt. Josef Ponten begeistert sich mehr für eine blinde, unbewußte, mythisch beschattete Naturkraft, und er scheint nur den Schöpfer gelten zu lassen, von dem sich seine Geschöpfe zu einem so eignen selbständigen Leben losgelöst haben, daß sie den Vater vergessen machen. Der literarische Zeugungsakt vollzieht sich nicht viel anders als der natürliche. Ich meine, daß es für uns heutige und spätere Menschen kaum noch einen Dichter geben wird, der nicht im Sinne von Thomas Mann zugleich Schriftsteller sein muß. und ich meine ferner, daß es in jedem Falle weniger auf das Verfahren, warm oder kalt, als auf das Resultat ankommen wird. Flaubert war sicherlich ein Mann, dem das Schreiben schwer fiel, der kein Adjektiv ohne zäheste Arbeit, ohne bewußteste Selbstprüfung herausließ, von der eigentlich stilistischen Arbeit, von der rhythmischen Anordnung einer Periode so sehr eingenommen, daß er die immerhin nachweisbare Liebe zu seinen Geschöpfen darüber vergaß. Dennoch wird Emma Bovary, dennoch wird der Apotheker Homais leben. Dieser Schriftsteller hat eine Familie hinterlassen.

Es wird wohl im Allgemeinen auf zwei Extreme hinauskommen, die sich aber in der Mitte berühren und durcheinandergehen. Der eine Schriftsteller, um den allgemeinem Namen zu gebrauchen, verweist uns auf den Verkehr mit seinen Kindern, denen er nichts mehr zu sagen hat. Der andre spricht unmittelbar immer weiter zu uns, mit seiner eignen Stimme, und wenn ihm seine Kinder genommen würden, blieben immer noch seine Ansichten, seine Lebensanschauungen übrig. Es ist der Geist, der sich nicht unbedingt Körper bauen mußte; es ist sein Geist, der eines höchst Geprüften, tief Erleuchteten, der uns vom köstlichsten Salz der Erfahrung zu kosten gibt, auch wenn sein Werk nicht eine eigne Welt mythischen oder märchenhaften Ansehens, nicht eine Schöpfung in der Schöpfung bedeuten sollte. Solche Genien, die mehr kritisch als naiv sind, lassen die Welt stehen, wie sie ist, sie erschaffen ihr kein andres Klima, keine neue Vegetation, aber ihre Erklärungen bleiben unschätzbar und unverlierbar.

Anatole France war ein erklärender Geist. Wo wir mit ihm zu tun haben, haben wir direkt mit ihm zu tun, und seine Beweise sind nicht seine Figuren. Der Abbé Coignard, der Professor Bergeret, der Mönch, der über der Bekehrung einer Dirne zum Sünder wird, der römische Statthalter, der den Namen jenes von den Juden gekreuzigten Rabbi vergessen hat, das ist jedesmal seine Figur, seine Stimme, sein Fächeln, sein Wink, sein ironisches Entweichen und, wenn er fort ist, das Nachgefühl eines Trostes, mindestens der Beschwichtigung unsrer Leiden. O heilsamer Geist! Ließ er uns nicht auch einen Händedruck? Um auf die blöde Kontroverse meines Anfangs zurückzukommen, wenn ich an Anatole France denke, werde ich gar nicht daran denken, mir den Ablauf irgendeines seiner Romane zu vergegenwärtigen, aber ich werde mich an Sätze erinnern, von denen jeder ein Auge, sein Auge hat, ich werde unter Hunderten wundervoll geschliffener Prismen aussuchen können, die die unendliche Gebrochenheit des Welttreibens im Spektrum seiner Gemütsfarben reflektieren. Ich werde mich in den meisten Fällen gar nicht erst zu erinnern brauchen; dieser stille Mann ist mächtig über unser Leben gewesen, wenn wir es verdienten, er hat es mit dirigiert und kontrolliert. Dieser Zweifler hat uns denken, dieser Spötter hat uns human denken gelehrt. Der Franzose, wenn wir nicht sagen müssen: der Lateiner hatte, wie unser Theodor Fontane, zu seinem unabhängigen, unerschreckbaren Geist den gewissen sanften verführerischen Tonfall, der seine Cadenzen in unsern eignen Lebensrhythmus hineingleiten läßt. Man geht spazieren und fühlt sich plötzlich von ihm angesprochen; der Pariser und der Neuruppiner gehören zu den Leuten, denen man ganz unversehens und umso öfter begegnet, je weiter man im Leben vorwärtskommt. Mit andern Worten: je mehr man Vergnügen am Alleingehen findet, möglichst unbehelligt von den lieben Mitmenschen, die unsres Wohlwollens am sichersten sind, wenn sie uns nicht in einzelnen und notwendig unvollkommenen Exemplaren lästig fallen.

Meine Philosophie, sagt Anatole France einmal durch eine seiner Figuren, ist auf die menschliche Schwäche begründet und hat somit eine solide Grundlage. Von seinem Abbé Coignard. also wieder von ihm selbst heißt es, daß er eine Mischung von Epicur und dem heiligen Franciscus von Assisi war, daß er die Menschen mit Zärtlichkeit verachtete, die nur groß sind in ihren Wünschen und in ihren Leiden. Nie war ein Geist von gleicher Kindheit so friedfertig und dämpfte seine Menschenverachtung mit mehr Milde. Der Professor Bergeret ist unter die Revisionisten gegangen. Während die Dreyfus-Gegner ihm die Fenster einzuwerfen beginnen, unterhält er sich mit seinem Freunde dem Rektor über das Wesen der Masse, die er etwas respektlos Pecus nennt: „Pecus ist mit allen Lügen genährt. Seine Geschicklichkeit für den Irrtum ist beträchtlich . . . Pecus denkt nicht nach.

Darum darf man auch nicht sagen, daß er sich täuscht. Denn Alles täuscht ihn, und er ist elend. Er zweifelt nie, weil der Zweifel die Folge des Nachdenkens ist. Dennoch ändern sich seine Ideen unaufhörlich. Und manchmal geht er von der Stupidität zur Gewalt über. Er hat keine Größe; denn Alles, was groß ist, trennt sich sofort von ihm und gehört ihm nicht mehr. Aber er irrt, er schmachtet, er leidet.

Und man muß ihm eine tiefe und schmerzliche Sympathie bewahren, weil von ihm alle Tugend, alle Schönheit, aller menschlicher Ruhm kommt. Armer Pecus!“ Als Herr Bergeret so gesprochen hatte., fiel ein Stein ins Zimmer. Die beiden Gelehrten betrachteten ihn mit Interesse. Der eine bemerkt, daß er rhombische Form hat, der andre, daß er keine Inschrift trägt. Darauf verbreiten sie sich über die höchst glücklichen Funde solcher Steine mit Inschrift aus der Zeit des zweiten Triumvirats. Auf der Straße tobt die Menge weiter: Nieder mit Zola! Tod den Juden! Der Schuhmacher Meyer, den man für einen Juden hält, wird halb tot geschlagen. „Er beklagte sich nicht, aus Furcht, es ganz zu werden, und weil die Justiz des Volkes verbunden mit der der Armee ihm eine stumme Bewunderung einflößte.“

Anatole France, Sohn eines Antiquars, zwischen Büchern aufgewachsen, von Büchern genährt, Historiker, Philosoph, Skeptiker, Alexandriner, Grammatiker, letzter Lateiner, war nicht einmal literarischer Parteimann, sodaß er sich weder zu den Symbolisten noch zu den Parnassiern noch zu den Neumystikern schlug, weshalb er im Anfang den Einen und den Andern verdächtig und unzuverlässig schien. Erst als Zola sein J'accuse herausdonnerte, trat er in die Politik ein, mußte er Professor Bergeret werden aus der Gewissenhaftigkeit des Philologen, der die Dreyfus belastenden Dokumente nach ruhiger Prüfung als Fälschungen erkannt hatte. Dieser Entschluß kann dem von Büchern und Bibelots still umgebenen Genießer nicht leicht geworden sein; denn er hatte von Natur weder das Temperament noch die Robustheit für die Faustkämpfe im politischen Boxerring, und der untadlige Stilist, der mit der Sprache Voltaires und Diderots auskam, hatte zweifellos noch einen alten Abscheu gegen die Vulgarität des von ganz anderer Speise genährten Naturalisten zu überwinden. Anatole France hielt Zola die Gedächtnisrede, oder er las wenigstens an seinem Grabe etwas wundervoll Geschriebenes ab, da ihm die Gabe der Rede versagt war. Er war voll Weisheit, aber er war ein Mensch. Während des Krieges ließ er sich einmal vom Kriegsmythus verwirren; mit wieder freiem Kopfe, mit einem Herzen vor allem, über das sein Geist nicht mehr lächeln durfte, ergab er sich der Sache der geschlagenen Menschheit, die sich nicht als besiegt bekennen darf, erst Kommunist, dann Sozialist, wenn man der Richtung einen politischen Namen geben will, die ihm Frieden auf Erden und dem Geschlecht der Menschen

nährende Hoffnung, aufrichtende Würde zu versprechen schien. Unser Denken muß die Zukunft schaffen, aber er ist auf dem Wege zur Goldenen Stadt, wenn er aus Leid und Wahn nach Klarheit verlangt. War dieser spöttisch Aufwiegelnde, dieser spöttisch Duldsame, dieser unendlich vergleichende, weil unendlich phantasievolle Intellektuelle, war dieser Nachfahre von Voltaire, Lucrez, Virgil, dieser von allen Assoziationen alter europäischer Kulturgemeinschaft bewußt Bestimmte, lustvoll Ernährte nur ein Schriftsteller und gar kein Dichter? Die Frage ist immer noch müßig. Anatole France war oder wurde ein Mann, der Bequeme zum Tätigen, der Lässige zum Fordernden. Damit hat er uns gesagt, wie wir uns die künftigen Dichter oder Schriftsteller Europas allein noch vorstellen können oder uns wünschen dürfen.